



Reformierte Kirchgemeinde Ittigen,

Predigt vom 14. Mai 2023

Pfarrer Dominique Baumann, Lukas 24,44-53

Liebe Gemeinde

Erinnern Sie sich an Momente in Ihrem Leben, als Sie gegenüber Ihren Eltern unabhängig und selbständig wurden? Als Sie zum Beispiel von zu Hause auszogen? Wie hat damals Ihre Mutter reagiert? Und Ihr Vater? Passierten wichtige Schritte vom Abnabeln schon früher während der Ausbildung, als Sie zum Beispiel ein Auslandsjahr verbrachten, oder als Teenager, als Sie zum ersten Mal alleine mit Kollegen in die Ferien fahren? Welche Gefühle hatten Sie dabei?

Einige von Ihnen haben diese Erfahrung aus der Perspektive der Eltern gemacht. Wie ging es Ihnen, als Ihr Kind zum ersten Mal alleine in den Kindergarten ging, in die Ferien oder dann später von zu Hause auszog und vielleicht heiratete? Loslösungsprozesse sind ja sehr wichtig, aber nicht einfach zu bewältigen.

Der kommende Feiertag, Auffahrt, hat etwas mit Abschied und Übergang in die Selbständigkeit zu tun. Die Jünger und Jüngerinnen Jesu waren es gewohnt, von ihm live zu lernen und das tägliche Leben mit ihm zu teilen. Doch dann kam er, der Moment des Abschieds. Nachdem Jesus Ihnen anhand der Heiligen Schrift gezeigt hatte, wie sein Leben, sein Tod und seine Auferstehung vorhergesagt waren und Sinn machten, sagte er zu ihnen: *Ihr seid Zeugen für das alles. Ich aber werde die Kraft aus der Höhe auf euch herab senden, wie mein Vater es versprochen hat. Bleibt hier in der Stadt, bis ihr damit ausgerüstet werdet.*« Jesus führte die Jünger aus der Stadt hinaus bis in die Nähe von Betanien. Dort erhob er die Hände, um sie zu segnen. Und während er sie segnete, wurde er von ihnen weggenommen und zum Himmel emporgehoben. Die Jünger warfen sich nieder und beteten ihn an.

Dann kehrten sie nach Jerusalem zurück, von großer Freude erfüllt. Und sie waren von da an ständig im Tempel und priesen Gott. (Lukas 24,44-53)

Da steht doch tatsächlich, dass sie sich freuten. Niemand winkte mit dem Taschentuch und mit Tränen in den Augen, als Jesus in den Himmel auffuhr. Ja, er hatte versprochen dass der Heilige Geist ihnen helfen würde, aber er legte schon ganz viel Verantwortung auf ihre Schultern. Das sieht man auch daran, dass die Bibel sie von diesem Moment an Apostel, Botschafter des Reiches Gottes, nennt und nicht mehr Jünger, also Schüler.

Das macht er auch mit uns, die an ihn glauben. Der Apostel Paulus hat es später bildlich so ausgedrückt: *Ihr seid ein Brief von Christus, ausgefertigt und überbracht durch meinen Dienst als Apostel. Dieser Brief ist nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes. Er steht nicht auf Steintafeln, sondern in den Herzen von Menschen. (2. Korinther 3,3)*

Vielleicht wird dem einen oder andern unter uns etwas mulmig bei dieser Aufgabe. Eine solche Verantwortung können wir doch nicht tragen, das wäre ja vermessen! Und: Wie viel Unperfektes, ja wie viele dunkle Seiten stehen in einem solchen Brief über uns. Das sollten andere gescheiter nicht lesen!

Doch in diesem „Brief“, in unseren Leben, steht nicht geschrieben, wie toll wir angeblich sind, sondern darin steht, was Christus für uns getan hat. Das ist ein wesentlicher Unterschied. Wir verkaufen nicht uns selber, sondern wir erzählen von ihm, von Jesus. Wir erzählen zum Beispiel, dass wir Dank Gottes „Ja“ rundum geliebt sind. Dass Scheitern nie das letzte Wort haben muss. Dass wir auf Kraft von oben vertrauen dürfen, um immer wieder Aufstehen zu können. Die Leute sollen durch uns „wunderfitzig“ werden, wer Gott ist. Der Heilige Geist macht Gott gross und nicht uns. Was steht in Ihrem „Brief“ geschrieben? Wie und wo haben Sie erlebt, wie gut Gott ist? Bei jedem und jeder ist es etwas anderes.

Warum er dafür ausgerechnet solch begrenzte, manchmal begriffsstutzige Menschen befähigt wie die ersten Apostel oder Sie und mich, das muss ich Gott im Himmel dann einmal fragen... 😊

Bleiben wir noch einen Moment bei dieser Befähigung: Als Sie als junger Mensch selbständiger wurden und merkten, was Ihnen mehr und mehr gelingt, freuten Sie sich daran, nicht wahr? Und wie erging es den Müttern und Vätern? Bei allem Trennungsschmerz: Freuten Sie sich nicht auch daran, wenn Ihr Kind auf einmal selbständig Fahrrad fahren konnte, das Ausbildungszeugnis in den Händen hielt oder später dann selbst vielleicht Vater oder Mutter wurde?

Eine schöne Geschichte hört ich in diesem Zusammenhang von einem Bekannten: Seine Tochter habe von Klein an ein unglaubliches „Puff“ in ihrem Zimmer gehabt. Das Zimmer sah meisten so aus, als sei ein Tornado darüber gefegt. Ermahnungen, Belohnungen und gemeinsame Aufräumaktionen hätten wenig gebracht. Besonders im Teenager-Alter habe es harte Auseinandersetzungen gegen und Tränen sind geflossen. Als seine Tochter mit 20 Jahren ein Studium in Wien begann und dort mit drei Kolleginnen in einer WG wohnte, schwante ihm Böses. Die andern würden sie früher oder später aus der Wohnung werfen. Doch es war genau umgekehrt. Als er sie besuchte, war alles tiptop aufgeräumt und sie sagte: „Ständig muss ich meine WG-Partnerinnen mit allen Tricks dazu bringen aufzuräumen. So langsam klappt es!“ Das habe ihn gerührt, weil ein Stück von seinem Geist in seiner Tochter doch weiterlebte. Aber erwachen und Einfluss nehmen konnte dieser Geist erst, als mein Bekannter als Vater weg war.

Selbständig werden bedeutet also nicht, alles über Bord zu werfen, was man gelernt hat. Selbständig werden heisst, das anzuwenden, was man verinnerlicht hat.

Ja, einfache, begrenzte Menschen wie Sie und ich, braucht Gott. Die Bibel ist einzigartig auch in der Hinsicht, dass sie Schwächen und Fehler der Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu schonungslos darstellt. Petrus verleugnete seinen Meister. Die Jünger verstanden so oft nicht, was Jesus ihnen sagte. Sie hatten zu wenig Glauben, zweifelten an der Auferstehung Jesu, stritten über ihre Rangordnung und schliefen, wenn sie beten sollten. Das Team schien nach drei Jahren Jüngerschaft noch nicht ausreichend befähigt gewesen zu sein, das Reich Gottes zu bauen. Jesus hätte alle Gründe gehabt, zu bleiben und sie noch ein paar Jahre auszubilden. Er aber ging und liess sie zurück. Er hatte offenbar keine Angst, die gravierenden Mängel seines Teams könnte seine Sache, die Ausbreitung des Reich Gottes, gefährden. Er musste ein felsenfestes Vertrauen gehabt haben, dass es sich mit ihnen ausbreiten würde. Der Heilige Geist würde in ihnen leben, auch wenn sie keine Supermänner und -frauen waren. Hauptsache sie verliessen sich auf ihn und gingen dann mutig voran. Das gilt auch heute noch und ich wünsche uns allen Freude daran, was Jesus uns zutraut und wie der Heilige Geist in uns wirkt. Amen.